

„Der Katholizismus spielt keine so große Rolle mehr“

Zwischen Washington und Rom gab es immer eine Ambivalenz, meint der Münchner Professor Klaus Benesch

Das Verhältnis zwischen katholischer Kirche und den Vereinigten Staaten ist seit dem Irak-Krieg gestört. Welchen politischen und kulturellen Einfluss haben die Katholiken jenseits des Atlantiks überhaupt? Johannes Seibel sprach darüber mit Professor Klaus Benesch vom Amerika-Institut der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Wie würden Sie das Verhältnis von Amerika zum Katholizismus charakterisieren?

Der Katholizismus in den Vereinigten Staaten hat sicherlich nicht den Einfluss wie er ihn hier in Europa hat. Das hat wesentlich damit zu tun, dass die Amerikaner sehr vorsichtig sind gegenüber einer Religion, die sich sehr viel stärker als andere Religionen gesellschaftlich einmischt und zuständig fühlt. Die Amerikaner empfinden das als eine Art Staatskirche, die sie ablehnen. Insofern gab es immer eine Ambivalenz im Verhältnis der Amerikaner zum Katholizismus und es kommt ja nicht von ungefähr, dass es sehr lange gedauert hat, bis erstmals mit John F. Kennedy ein Katholik Präsident der Vereinigten Staaten werden konnte.

Jetzt hat der amerikanische Präsident George W. Bush Papst Benedikt XVI. auf dessen Amerikareise freundlich empfangen – obwohl der Heilige Stuhl ein Gegner des Irak-Krieges ist. Wie geht das zusammen?

Einige der Positionen, die Bush vertritt, sind natürlich sehr nahe an denen der katholischen Kirche, siehe Abtreibung. Andererseits kann Bush mit sozialen Positionen der Kirche, die sich mit Programmen gegen Armut einsetzt und versucht, Auswüchse des globalen Kapitalismus und der freien Marktwirtschaft zu korrigieren, überhaupt nichts anfangen. Bush hat keine Probleme damit, sich dort an die katholische Kirche anzunähern, wo man ideologische Übereinstimmungen feststellen kann, andererseits stellt er sich dort taub, wo er keine Zugeständnisse machen möchte. Und das ist eben im gesamten sozialen und gesellschaftlichen Bereich.

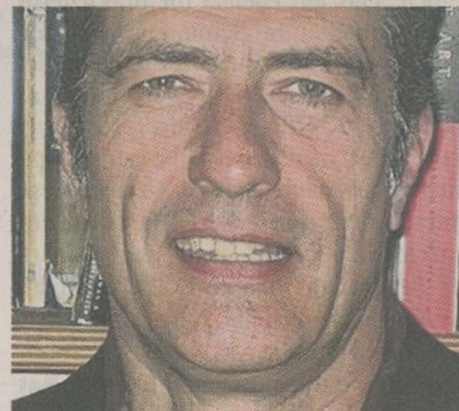
Spielt diese Ambivalenz auch bei den kommenden Präsidentschaftswahlen eine Rolle?

Ich glaube eher nicht, weil es da ganz andere Konstellationen gibt als bei den vergangenen Präsidentschaftswahlen, bei de-

nen der Katholik John Kerry, Kandidat der Demokraten, wegen seiner früheren Haltung zur Abtreibungsfrage von konservativen und katholischen Wählern abgelehnt worden war.

Gibt es also heute überhaupt noch einen nennenswerten Einfluss des katholischen Milieus auf die amerikanische Kultur?

Bis zu den sechziger, siebziger Jahren galt ja die Idee des „Schmelztiegels Amerika“. Auch wenn man aus katholisch geprägten Ländern kam, nahm man zwar seine Traditionen mit, aber in Amerika selbst gab man viel von dem auch preis und verband sich mit dem Land am Ende als eine Art neugeborener Amerikaner. Dieses Modell war sehr stark gewesen, aber es hat sich verändert. Seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts fingen bestimmte Bevölkerungskreise in Amerika damit an, sich nicht mehr vorrangig als Amerikaner zu definieren, sondern als Angehörige einer bestimmten Gruppe. Das kann eine ethnisch oder auch ideologisch geprägte Minorität sein. Hier spielt aber der Katholizismus nicht mehr eine so große Rolle in der Kultur Amerikas,



Professor Klaus Benesch.

Foto: Privat

wie dies früher der Fall war, beispielsweise durch die Einwanderung der Iren. Ich könnte jetzt keine große katholische kulturelle Bewegung in den Vereinigten Staaten nennen, zum Beispiel auf dem Gebiet der Literatur, die sich so organisiert hätte, wie das die Afroamerikaner oder auch die Schwulen- und Lesbenszene und viele andere getan haben.